

Von Paul Katzenberger

Russland ist eine große Sportnation. Doch seit dem Angriff auf die Ukraine sind die Athletinnen und Athleten des Landes international vielfach isoliert. Wie in allen anderen Bereichen – etwa der Außen-, Wirtschafts- und Kulturpolitik – sucht Moskau auch im Sport nach neuen Wegen, um die Abkapselung des Landes zu umgehen.

Wohin die Reise gehen soll, wurde beim Russland-Afrika-Gipfel in Sankt Petersburg deutlich. In einer Diskussionsveranstaltung mit dem Titel „Sport: Eine Brücke der Freundschaft zwischen Russland und Afrika“ zitierte Sportminister Oleg Matitsin den südafrikanischen Freiheitshelden Nelson Mandela mit den Worten „Sport hat die Macht, die Welt zu verändern. Sport hat die Macht, zu inspirieren“. Er schlug den afrikanischen Vertretern vor, gemeinsame Trainingslager in russischen Sportstützpunkten zu organisieren, Ausbildungsprogramme für afrikanische Sportfachleute zu öffnen und russische Trainerinnen und Trainer zu entsenden, um afrikanische Athletinnen und Athleten auf internationale Großveranstaltungen vorzubereiten.

Dass Matitsin wohl nicht ohne Hintergedanken so großzügig auftrat, ließ sich allerdings an der Ankündigung eines anderen russischen Teilnehmers der Podiumsdiskussion festmachen: Alexej Sorokin teilte mit, dass Russland vom 15. bis zum 29. September 2024 die World Friendship Games in Moskau und Jekaterinburg abhalten werde. „Wir merken, dass es einen Bedarf an neuen Sportveranstaltungen gibt“, sagte der Direktor des Organisationskomitees der World Friendship Games, „bei denen Slogans und Politik kein Raum gegeben wird, bei denen es nur um den Sport geht. Deshalb haben wir die Friendship Games ins Leben gerufen, einen Multisportwettbewerb in 27 Disziplinen.“

DSB: „Wir nehmen nicht teil“

Dass diese Veranstaltung im Westen als Provokation empfunden wird, wissen die Russen natürlich. Allein schon der Zeitpunkt kurz nach Beendigung der Olympischen Sommerspiele in Paris am 11. August 2024 ist ein Affront. Mit westlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern kann Sorokin daher nicht rechnen. Der Deutsche Olympische Sportbund äußerte sich auf Anfrage des RedaktionsNetzwerks Deutschland (RND) sehr ablehnend zu den russischen Plänen: „Wir nehmen nicht an Wettkämpfen in Russland teil und halten es für zynisch, angesichts eines eigenen Angriffskriegs Friendship Games ausrichten zu wollen.“

Umso mehr baut Russland darauf, dass nicht westliche Staaten – etwa aus Afrika – Sportlerinnen und Sportler zu den Friendship Games entsenden werden. Und diese Erwartungshaltung ist durchaus berechtigt. Bei der Diskussion in Sankt Petersburg griffen die anwesenden Vertreter aus Afrika den russischen Vorstoß einer stärkeren Kooperation im Breiten- und Leistungssport erfreut auf: „Die Zusammenarbeit mit Russland inspiriert unsere Athleten, denn ihr Land ist für seine großartigen sportlichen Erfolge bekannt“, sagte etwa Adam Mthethwa, Präsident des Nationalen Olympischen Komitees Eswatinis (früheres Swasiland).

Es wird im kommenden Jahr mit den Olympischen und den „Freundschafts“-Spielen aller Voraussicht nach also kurz hintereinander zwei sportliche Großveranstaltungen geben. Dass die Friendship Games mit ihren 27 Wettbewerben, von denen 22 olympisch sein sollen, als Konkurrenzevent angelegt sind, lässt sich kaum verhehlen.

Russland baut damit offensichtlich der Situation vor, dass den Sportlerinnen und Sportlern des Landes bei den Olympischen Spielen im kommenden Jahr die Teilnahme ganz oder teilweise verweigert wird. Denn es ist immer noch nicht geklärt, ob russische und belarussische Athletinnen und Athleten



Wladimir Putin (Mitte) während der Eröffnungsfeier der Winterspiele von Sotschi im Jahr 2014; links neben ihm IOC-Präsident Thomas Bach.

FOTO: IMAGO/GOUHIER-ZABLON/ABACA

PUTIN PLANT SEIN EIGENES OLYMPIA

Noch ist unklar, ob Russinnen und Russen im nächsten Jahr bei den Sommerspielen von Paris antreten dürfen. Moskau baut vor und stellt selbst ein sportliches Großevent auf die Beine. Die World Friendship Games werden wohl eher nicht der Freundschaft mit dem Westen gewidmet sein.



Friendship Games in Moskau im August 1984: Das Team der UdSSR marschier bei der Eröffnungsfeier durch das Stadion.

FOTO: IMAGO/IGOR UTKIN

wegen der militärischen Intervention in der Ukraine im nächsten Jahr in Paris antreten können.

Die Situation ist widersprüchlich: Als das Internationale Olympische Komitee (IOC) Mitte Juli die formalen Einladungen für die Spiele verschickte, wurden Russland und Belarus nicht berücksichtigt. Allerdings hat sich IOC-Präsident Thomas Bach immer wieder dafür ausgesprochen, Sportlerinnen und Sportlern aus den beiden Ländern die Teilnahme unter strengen Auflagen zu ermöglichen. Falls Athletinnen und Athleten aus Russland und Belarus wie zuletzt bei den Winterspielen in China unter neutraler Flagge, ohne Nationalhymnen und nicht als Mannschaften antreten, sie dem Militär nicht angehören und die russische Aggression gegen die Ukraine nicht unterstützen, sollen sie seiner Meinung nach in Paris dabei sein dürfen.

Denn nur so werde der olympische Auftrag erfüllt: „Wir wollen Brücken bauen und nicht noch mehr Mauern“, sagte er wenige Tage bevor das IOC seine offiziellen Einladungen verschickte. „Unsere Mission ist es, die Athleten der Welt bei einem friedlichen Fest zusammenkommen zu lassen. Wir können die Sportler nicht für die Verbrechen ihrer Regierung sanktionieren. So sehen es viele Sportler weltweit.“

Wetsport uneins wie nie zuvor

Doch gegen diese Haltung gibt es aus der Ukraine und westlichen Ländern viel Widerstand: „Es ist of-

fensichtlich, dass jede neutrale Flagge russischer Sportler mit Blut befleckt ist“, sagt der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj, und Sebastian Coe, der Präsident des Leichtathletik-Weltverbandes, hält an seiner Meinung fest, Russinnen und Russen bei Wettkämpfen seiner Sportart auf absehbare Zeit nicht zuzulassen: „Der Tod und die Zerstörung haben meine Entschlossenheit in dieser Angelegenheit nur noch verstärkt“, erklärt er.

Die Lage ist kompliziert: Neben der Leichtathletik haben auch die Fußballverbände eine harte Position gegen Russland eingenommen und die Vertreter des Landes von Wettkämpfen und Pokalwettbewerben ausgeschlossen, während sie in anderen Sportarten – etwa im Tennis oder Radsport – antreten dürfen.

Eine Auswertung der Nachrichtagentur dpa ergab im Mai, dass der Wetsport beim Thema der Wiederzulassung von Athletinnen und Athleten aus Russland und Belarus zu internationalen Wettkämpfen gespalten und uneins ist wie nie zuvor. Die gut 30 Weltverbände der olympischen Sportarten seien etwa zu jeweils einem Drittel dafür, dagegen oder hätten noch nicht darüber entschieden. Vor diesem Hintergrund will sich das IOC bei seiner Entscheidung in der Angelegenheit noch Zeit lassen. Mit dem Beschluss sei erst nach dem Sommer zu rechnen, ließ IOC-Chef Bach im Juli durchblicken.

Auch Russland will sich alle Optionen offenhalten. So ist wohl zu er-

klären, dass sich Alexej Sorokin, der Organisator der Friendship Games, bemüht, diese nicht als Gegenveranstaltung zu Olympia erscheinen zu lassen: „Es handelt sich nicht um eine Alternative zu den bestehenden Formaten, sondern um eine attraktive Ergänzung“, sagte er in Sankt Petersburg.

Vorläufer in sozialistischer Zeit

Das IOC konnte er mit dieser Aussage allerdings nicht überzeugen. Dass es die Friendship Games im Herbst 2024 geben soll, war auf der Website des Kremls schon im Mai zu lesen gewesen, worauf IOC-Chef Bach rasch mit großer Verärgerung reagierte: „Die russische Regierung wirft uns vor, unsere politische Neutralität zu verletzen, während dieselbe Regierung schamlos versucht, völlig politisierte Sportwettbewerbe zu veranstalten“, sagte er bei einer Sitzung der Organisation im Juni. Auf Anfrage des RND bekräftigte das IOC diese Aussage.

Bach hat allein schon aufgrund historischer Erfahrungen gute Gründe, es so zu sehen. Denn die World Friendship Games haben einen Vorläufer: die Friendship Games oder Friendship-84, die 1984 als klare Gegenveranstaltung zu den Olympischen Sommerspielen in Los Angeles 1984 in der damaligen Sowjetunion und fünf weiteren Ostblockstaaten sowie in Nordkorea, Kuba und der Mongolei zeitweise sogar parallel zu Olympia ausgetragen wurden. Hintergrund war damals, dass das sozialistische Lager die Spiele in Los Angeles boykottierte.

Auch damals bestritten die Veranstalter der „Wettkämpfe der Freundschaft“, wie sie auf Deutsch genannt wurden, dass diese eine Gegenveranstaltung zu den Sommerspielen in Los Angeles seien. Denn mit dem IOC wollte es sich auch die Sowjetunion nicht verschmerzen. Doch die Fakten sprachen dagegen: Nicht nur wurden die Friendship Games rasch als die „alternativen Olympischen Spiele des Ostblocks“ bezeichnet, sie waren auch ein gefundenes Fressen für die Medien beiderseits des Eisernen Vorhangs, reißerische Leistungsvergleiche anzustellen.

So gewann etwa die DDR-Sprinterin Marlies Göhr ihren 100-Meter-Friendship-Games-Lauf in Prag mit 10,95 Sekunden mit einer knapp besseren Zeit als die US-Amerikanerin Evelyn Ashford, der in Los Angeles 10,97 Sekunden für Gold reichten. Der chinesische Sportschütze Li Yuwei, der 1984 im Schießen auf die laufende Scheibe in 50 Metern mit 587 Punkten Olympiasieger wurde, hätte mit diesem Ergebnis bei den Friendship Games nur den sechsten Platz belegt.

Oft werden die Besten fehlen

Doch mit solchen Erfolgen können die World Friendship Games im kommenden Jahr kaum rechnen. Die sozialistischen Staaten dominierten in ihrer Zeit viele olympische Disziplinen, weil sie damit die Überlegenheit ihres Gesellschaftssystems demonstrieren wollten: Intensive Anstrengungen bei der Talentsuche, optimale Trainingsbedingungen und auch massives Staatsdoping führten dazu, dass die Sowjetunion und sogar die kleine DDR mitunter vor einem Sportriesen wie den USA rangierten – etwa bei den Spielen in Montreal 1976 und in Seoul 1988.

Doch inzwischen hat sich die Situation geändert: Im Medaillenspiegel der letzten Olympischen Spiele in Tokio 2021 belegten die Athletinnen und Athleten des Russischen Olympischen Komitees (ROC) nur den fünften Platz. Unter den zehn Erstplatzierten von Tokio wird außer Russland möglicherweise noch China im kommenden Jahr Sportler nach Moskau und Jekaterinburg entsenden. Die Nationalen Olympischen Komitees der anderen acht Staaten in den Top Ten vor drei Jahren (Japan und aus dem westlichen Lager) dürften alle eine sehr ähnliche Haltung haben wie der Deutsche Olympische Sportbund.

Das heißt: In vielen Disziplinen werden den Friendship Games die derzeit besten Athletinnen und Athleten der Welt fehlen.